I.

Ein Ausflug nach Cyzikus und in das Thal des Aesepus.

Von Sperling,

Dolmetsch der Königl. Preufs. Gesandtschaft in Constantinopel.

Die Bemerkung Otfried Müller's in seinem Handbuche der Archäologie (§ 153. A. 3), dafs die Ruinen von Cyzikus nicht gehörig erforscht seien, sowie die Lücke auf der grofsen Kiepert'schen Karte von Kleinasien, welche den antiken Badeort Poemanenum (Phemenium) im Aesepusthale nicht angiebt und dessen Lage demnach als unbekannt voraussetzt [1]), bestimmten mich, diesen Ausflug zu machen, welcher übrigens durch die nunmehr regelmäfsige Dampfschiffahrt zwischen Constantinopel und Panderma (Panormus) sehr erleichtert wird.

Wir landeten nach siebenstündiger Fahrt an letzterem Orte. Panderma mag heute wohl 1000 Häuser haben. Die Bevölkerung ist hier, wie an der ganzen Südküste der Propontis, vorherrschend griechisch. Die Dampfschiffahrt hat einen lebhaften Handelsverkehr mit der Hauptstadt in's Leben gerufen, den selbst die schweren Exportsteuern, mit welchen die Regierung den Verkehr zwischen den verschiedenen Provinzen belegt, nicht zu lähmen vermögen. Nach kurzem Aufenthalt eilte ich weiter nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Cyzikus, da sich in Panderma aufser einigen zerstreut umherliegenden Marmorquadern keine Spuren des Alterthums finden, wie dies auch schon Sestini bemerkte. Der Weg nach Cyzikus führt dicht am Meere hin, manchmal auch durch dasselbe hindurch, wo byzantinisches Mauerwerk zu Tage steht. Bald hatten wir den Isthmus von Cyzikus erreicht und befanden uns auf der sanft demselben sich zuneigenden Anhöhe, auf welcher Mithradates rathlos mit seinem ungeheuren Heere lagern mufste, nachdem er sich von Lucullus von dem die Stadt und ihre Umgebung beherrschenden Berge Adrasteia, der uns links lag,

---

[1]) Vergl. dagegen meine Bemerkung zu S. 11. K.

hatte herabdrängen lassen. Die Lage der gegenüber liegenden Stadt ist von hier aus am übersichtlichsten. Sie dehnte sich von Ost nach West an den Südabhängen des Dindymus in einem mächtigen Ovale aus und war zur gröfseren Hälfte vom Meere umflossen. Die Dämme, welche nach Plinius Alexander der Grofse anlegte, hatten meiner Ansicht nach wohl nur den Zweck, die Stadt gegen Angriffe von der Seeseite oder auch die Häfen vor dem heftigen Wellenschlage zu schützen. Die Stadt mit dem Festlande zu verbinden, kann nicht die Hauptabsicht gewesen sein, da gerade ihre Lage auf einer Insel gegenüber dem Festlande ihr so mannichfache Vortheile bot [1]). Plutarch erzählt auch ausdrücklich, dafs Mithradates die „Mauern des Hafens" mit Penteren, auf denen Thürme standen, angriff. Die Mauern des Hafens werden diese Dämme gewesen sein. Ich mufs hier der allgemein verbreiteten Ansicht, dafs die Dämme parallel gewesen seien, entgegentreten. Von der Stadtseite her an den beiden äufsersten Enden derselben ihren Anfang nehmend, neigen sie sich nach dem Festlande hin etwas zusammen und man sieht, dafs bei ihrer Erbauung die Absicht vorlag, von der Meeresseite her die ganze Stadt in den schützenden Bereich derselben einzuschliefsen. Der nach Osten gelegene ist, wahrscheinlich durch die vom Bosporus herwehenden Nordoststürme und den dadurch erzeugten Wellendrang, am meisten zerstört. Das Meer hat hier hohe Sanddünen aufgeworfen, zwischen welchen er schwer zu erkennen ist. Der westliche hingegen ist noch in seiner ganzen Länge, welche die des östlichen wohl um das Dreifache übertreffen mag, sichtbar und setzt sich nach dem südlichen Festlande hinauf einige hundert Schritt lang im Bogen fort. Hier, wo er mir zugänglich war, betrug seine Breite 2 Meter und seine noch sichtbare Höhe ungefähr 3 Meter; unten auf dem versumpften Isthmus selbst, wo er sich ganz mit Strauchwerk bewachsen zeigte, mag er breiter sein. Weshalb man ihn so weit nach dem Festlande hineingeführt hat, ist mir unerklärlich. Auch haben hier an seinem Ende Baulichkeiten, vielleicht zur Vertheidigung bestimmt, gestanden. Denn dafs die Dämme auch zum Hinübergehen benutzt wurden, erhellt aus mehreren Stellen

---

[1]) Die Meldung des späten und ungenauen Schriftstellers über die Zuschüttung des angeblichen Meeresarms und die frühere Insellage von Kyzikos halte ich für gänzlich unhistorisch, nicht allein weil die Historiker in Alexander's Geschichte nichts davon erwähnen, sondern vorzüglich weil schon vor jener Zeit Skylax als ältester Zeuge Kyzikos auf dem Isthmos gelegen nenut und weil es an einem Namen für die angebliche Insel gänzlich fehlt, denn die von Strabon gebrauchte Benennung „Insel Kyzikos" oder „Insel der Kyzikener" ist natürlich erst der kürzeren Bezeichnung wegen nach der Durchstechung des Isthmus dem Stadtnamen entlehnt worden. Kiepert.

der Alten [1]). Westlich von diesem Damme ist eine wohl 400 Schritt breite flache Versandung, durch welche man heute nach der Ruinenstätte gelangt, da der von den Dämmen umschlossene Raum (der alte Hafen) einen unzugänglichen Sumpf bildet. So sehr nun auch diese Dämme der Stadt zu mannichfachem Nutzen gereichen mochten, eben so sehr mufsten sie zur Versumpfung und Versandung und zur Isthmusbildung beitragen, als Cyzicus verfiel. Aber heute noch wäre es leicht und wenig kostspielig, die Meerenge wieder zu öffnen, den Handel der alten Stadt, der sich jetzt auf die Städtchen Panderma, Peramo, Erdek und Aidindschik vertheilt hat, wiederum auf der Stelle des einst reichen und blühenden Handelsemporiums zu concentriren und den Producten der reichen bithynischen und mysischen Ebenen ihren alten Exportplatz wiederzugeben, dessen sie jetzt so schmerzlich entbehren. Von der beispiellosen Indolenz und Kurzsichtigkeit einer Regierung, wie die türkische, läfst sich aber solch ein gemeinnütziges Unternehmen nicht erwarten.

Die Untersuchung der Ruinen der Stadt ist äufserst schwierig; an vielen Stellen, namentlich nach der Hafen- jetzt Sumpfseite ganz unmöglich, und da wo die grofsen Trümmerhaufen, welche mit undurchdringlichem Dornengestrüpp bewachsen sind, Raum übrig gelassen haben, finden sich Weingärten, die wiederum durch Hecken geschützt sind, so dafs dem Reisenden eine freie Bewegung innerhalb all dieser Hindernisse sehr erschwert wird. Die Ruinen, sämmtlich aus gröfseren und kleineren Fragmenten proconnesischen Marmors bestehend, erheben sich an manchen Stellen bis zu 40 Fufs Höhe, und mögen wohl noch so viel isolirte Gruppen zu unterscheiden sein, als man in Cyzikus berühmte Gebäude nannte. Wo aber z. B. das ohne Klammern künstlich construirte Rathhaus, das Prytaneum, der Zeustempel, der Tempel Attalus' II. mit den gefeierten Säulenbasreliefs u. s. w. standen, ist nicht mehr mit Gewifsheit anzugeben. Nachgrabungen in Cyzikus müfsten um so belehrendere Resultate geben, als von den Prachtbauten der nachalexandrinischen Zeit sonst fast nichts auf uns gekommen ist, während die Bauten in Cyzikus fast alle gerade dieser Periode angehörten. Aber auch Sculpturschätze müssen noch unter diesen Marmorhügeln verborgen liegen: die Stadt wurde nicht planmäfsig zerstört, sondern nach den Byzantinern Cedrenus und Zonaras wurde sie durch zwei Erdbeben in den Jahren 443 und 1063 zertrümmert, christlicher frommer Zerstörungseifer sowie türkischer Barbarismus fanden das Werk schon vollbracht, und die Schatzgräber des Mittelalters mochten die aus

[1]) Vergl. die treffliche Schrift von J. Marquardt: „Cyzikus und sein Gebiet." Berlin 1836.

grofsen Marmorblöcken bestehenden Trümmer nicht zum Suchen reizen, denn hier müfste man mit dem Flaschenzuge und der Winde, nicht mit Hacke und Spaten suchen. Vieles mag nach dem aufblühenden Byzanz geschleppt worden sein; zu diesen Plünderungen hatten Constantin und Justinian das Beispiel gegeben und die Türken mögen zu ihren zahlreichen Moscheen wohl keine einzige Säule selbst zugehauen haben. Einen weiteren Beweis für den Reichthum der Trümmer liefern die täglich an ihrer Oberfläche von den Bauern aufgefundenen Bruchstücke. So sah ich in Ermeniköi, einem Dorfe östlich von den Ruinen, folgende Sculpturen:

1) Ein kleines Basrelief von weifsem Marmor, 30 Centimeter hoch, 15 Centimeter breit, Demeter in ganzer Figur *en face* darstellend. Sie ist mit einem langen Chiton bekleidet, ruhig dastehend, und hält zwei grofse Fackeln mit ausgestreckten Armen von sich; der Kopf und die Füfse sind zerstört, jedoch läfst sich noch erkennen, dafs sie eine hohe Kopfbedeckung trug; die Figur ist voll und matronenhaft; rechts hinter ihr, in halber Figur sichtbar, steht ein Hund [1]).

2) Ein Bruchstück eines Säulenbasreliefs. Kopf einer weiblichen Figur, leise nach rechts gelehnt; sie trägt eine verhüllende runde Kappe, welche, wenn der Kopf nicht Basrelief wäre, denselben hinten ganz bedecken würde; über der Stirn endigt diese Kappe mit einer seltsamen, wie ein stumpfes kurzes Horn geformten, ebenfalls nach rechts gebogenen Verzierung; unter der verhüllenden Kappe quellen reiche, sich ringelnde, symmetrisch geordnete Locken hervor; das Gesicht ist rundlich, hat, möchte ich sagen, keinen hellenischen Typus und trotzdem, dafs es sehr zerstört ist, einen noch immer lieblichen seelenvollen Ausdruck. Die Figur war geflügelt und lehnt sich innig an ein noch vorhandenes Bruchstück einer dicht über ihrem Haupte in schwacher Ausladung endigenden und ½ Meter im Durchmesser haltenden Säule an, oder scheint sie vielmehr mit ihren Flügeln ganz umfangen zu haben. Ich kann es kaum wagen, dies Fragment für zu den berühmten 19 in Epigrammen gefeierten Säulenbasreliefs (*στυλοπινάκια*) gehörig anzusehen, die sich am Tempel des Attalus II. fanden. So viel mir bekannt, hat bis jetzt kein Kunstschriftsteller versucht, sich darüber klar zu werden, wie diese Säulenbasreliefs wohl ausgeführt sein mochten: ob sie an den Tempelsäulen selbst angebracht waren, was für die Zeit ihrer Entstehung, in welcher noch geläuterter Kunstgeschmack herrschte, eine Monstrosität gewesen wäre (für die späte Kaiserzeit liefert die Halle in Thessalonika ein analoges Beispiel), ob sie die Anten oder Pilaster der Cellamauer zierten, oder ob sie, wie bei dem

---

[1]) Vergl. O. Müller's Archäologie § 357 Anm. 8 Absatz 2.

nach Fellow's Ideen restaurirten Harpagosdenkmal von Xanthus frei in den Intercolumnien standen. Letztere Muthmafsung hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da einzelne Gruppen, wie die der Antiope, sehr figurenreich sein mufsten.

3) Ein Terracottafragment, den hinteren Theil eines Löwen darstellend. Der Schweif des Thieres ist mit netzförmigen Linien überzogen und ruht auf einem Rade. Die Arbeit ist roh und barbarisch, und dieses Fragment könnte aus der lydischen oder persischen Zeit der Stadt stammen.

4) Ein kleines, flachgehaltenes Basrelief von weifsem Marmor stellt einen Delphin mit quer dahinter gelegtem Dreizack dar.

5) Zwei sich bäumende, frei auf viereckigen Platten ruhende, einen Fufs hohe Delphine, der eine von einer kleinen Figur geritten, ähnlich wie bei der mediceischen Venus. Beide sind oben abgebrochen, so dafs von dem Figürchen nur noch die Schenkel sichtbar sind. Die Köpfe der Thiere sind an beiden Seiten verschieden behandelt, denn während man auf der einen Seite die ausgespreizte Flofsfeder sieht, zeigt die andere statt der letzteren eine Art Ei.

Alle diese Fragmente waren für wenig Geld käuflich zu haben; ich konnte sie aber nicht transportiren und liefs sie zurück.

Ich glaube hiermit hinlänglich dargethan zu haben, dafs Nachgrabungen in den Ruinen der Stadt lohnend sein würden und verliefs dieselben mit dem Wunsche, dafs eine kunstsinnige Regierung es unternehmen möge, die unter der deckenden Erde schlafenden Schätze zu neuem Leben zu wecken.

Mehr nach Osten mich wendend kam ich zur Nekropolis, welche, wie überall, so auch hier, aufserhalb der Stadt lag, und sich nach den Südabhängen des Berges Arktus hinaufzieht. Hier gruben vor einigen Jahren die Bauern zwei grofse glatte, aber mit Inschriften versehene Marmorsarkophage aus, welche in der damals gerade im Bau begriffenen Kirche des nahe gelegenen Dorfes Ermeniköi vermauert wurden, nachdem man sie vorher in Stücke zerschlagen hatte. Der in denselben gefundene, namentlich aus glatt gearbeiteten goldenen Armbändern und Ringen bestehende Schmuck wanderte in die Schmelztiegel der Goldarbeiter von Constantinopel. Etwas südlich von der Nekropole liegt der Hügel Adrasteia (nicht zu verwechseln mit dem Berge Adrasteia, der auf dem Festlande liegt). Die Stadtmauern, welche dicht an diesem Hügel vorbeiführen, ohne ihn einzuschliefsen, sind hier sehr hoch und stark. Wefshalb man diesen Hügel nicht in den Bereich der Stadt zog, was sehr leicht gewesen wäre, ist nicht zu ermitteln.

Indem ich das im Norden ebenfalls aufserhalb der Stadt gelegene kleine, spätrömische Amphitheater übergehe, da es von früheren Rei-

senden oft beschrieben und gezeichnet worden ist, komme ich zu einer im Westen, ebenfalls aufserhalb der Stadt belegenen Trümmerstätte, welche ich nicht anstehe für die des grofsen Hadrianischen Tempels, des Weltwunders, des gröfsesten und schönsten aller Tempel, wie Dio Cassius sagt, anzusprechen.

Sehen wir zuerst, was andere Reisende über diese Trümmer sagen, um daran unsere eigenen Wahrnehmungen anzuknüpfen. Freih. v. Prokesch, der sich in Cyzikus nur sehr flüchtig umgesehen zu haben scheint, sagt[1]): „Die ersten Reste, auf welche man stöfst, liegen links am Wege (von Erdek kommend), Bogen mit Mauertrümmern übersäet, in's Viereck geordnet, vielleicht der Unterbau irgend eines öffentlichen Gebäudes, vielleicht auch nur einer Cisterne. Die Mauern der Stadt schliefsen diese unscheinbaren Trümmer aus.“ ... Pococke sagt: „Am westlichen Hafen finden sich Ueberbleibsel von zwei achteckigen Thürmen nahe bei einander .... nordwärts davon Trümmer eines grofsen Gebäudes, das etwa 100 Schritt im Geviert hat, von dem aber nur noch die schönen unterirdischen Gewölbe übrig sind.“ In diesen Angaben ist Vieles ungenau: die Ruinen, ganz aus Marmorstücken bestehend, von Nordwest nach Südost der Stadtseite, wo der Eingang war, orientirt, haben nicht 100 Schritt im Geviert, sondern sind ungefähr 240 Schritt lang und 100 Schritt breit. Diese Mafse können aber ebenfalls auf Genauigkeit keinen Anspruch machen, da ein gerades Abschreiten durch Bäume, Steinblöcke, Gräben u. dgl. verhindert wird. Auch geben sie die wahre Gröfse des Gebäudes nur annähernd an, da bei dessen Zusammenstürzen die Trümmer über den eigentlichen Umfang, der nicht mehr zu erkennen ist, weit hinausrollten. Aber auch aus diesen oberflächlichen Messungen ist leicht zu ersehen, dafs sie zu den Gröfsenverhältnissen eines antiken Tempels passen[2]). Unscheinbar sind ferner die Trümmer durchaus nicht, denn sie erheben sich an einzelnen Stellen über 30 Fufs hoch und bilden unter sich wieder steile Vertiefungen und Erhöhungen. Unter denselben laufen die schönen, aus Marmorblöcken gewölbten Gänge parallel neben einander; sie sind zwei Meter breit: ihre Höhe ist wegen des darin aufgehäuften Schuttes nicht zu bestimmen. Wie Herr v. Prokesch diese Gänge für eine Cisterne halten konnte, ist um so weniger zu verstehen, als man eines Theils Cisternen nicht in dieser Weise

---

[1]) Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient, herausgegeben von E. Münch. Stuttgart 1837. III, 271.

[2]) Das Artemisium zu Ephesus 425 × 220 F., Olympieum zu Athen 354 × 171, Heraeum zu Samos 346 × 189, Agrigent 227 × 160, Parthenon 227 × 101 u. s. w. Hiernach hätte Dio Cassius Recht, wenn er den cyzikenischen den gröfsesten aller Tempel nennt.

baute, anderen Theils dieselben aber nie aufserhalb der Städte anlegte, wo sie die leichte Beute eines belagernden Feindes werden konnten.

Kaum auf die Marmorhügel hinaufgeklettert, fand ich zu meiner Freude ein Fragment einer Säulenbasis; es bildete, obgleich ein sehr grofser Stein, doch höchstens nur den achten Theil der Peripherie. Ich suchte das Centrum derselben zu ermitteln und fand für den Durchmesser dieser Säulenbasis 3,40 Meter. Das Resultat ist erschreckend, nähert sich aber den Angaben des Dio Cassius, der den Umfang der Säulen auf 4 Klafter angiebt. Ich gebe gern zu, dafs ich mich bei dieser Berechnung getäuscht haben kann, jedenfalls aber nicht bedeutend. Ob die Säulen monolithe gewesen seien, konnte ich nicht ermitteln. Die Basis hat einen Torus, die Apophygis, welche mit einem unterschnittenen Leistchen beginnt, dann abermals zwei Leistchen. Es ist eine verdorbene toskanische Basis, bei welcher namentlich die Unterschneidung des ersten Riemchens wenig naturgemäfs ist. Die Capitäle der Säulen, von welchen noch mannichfache Bruchstücke umherliegen, gehören der korinthisch-compositen Ordnung an; die Voluten sind aber unverziert. Von Canneluren der Säulen sah ich keine Spur und vermuthe, dafs letztere glatt waren, was auch der toskanischen Basis am meisten entspricht. Der Architrav und Fries mufs überreiche Verzierungen gehabt haben; es liegen wenigstens Bruchstücke von Eierstäben aller Dimensionen umher; bei den gröfsesten derselben betrug die Länge der Eier allein 20 Centimeter. Auch finden sich mannichfache Fragmente kleiner glatter Säulen; sie mögen zu den Gängen (δρόμοι) gehört haben, welche in den drei Stockwerken des Tempels, von denen eines unterirdisch war, angebracht waren. Das letztere möchte ich mit den oben angeführten marmornen Gewölben identificiren und was die beiden oberen Gänge betrifft, so mochte der Redner wohl damit sagen wollen, dafs der Tempel ein Hypaethros war, deren Cella stets eine doppelte Säulenstellung übereinander hatte.

Einen weiteren Beweis für meine Behauptung, dafs diese Ruinen die des Hadrianischen Tempels seien, finde ich in ihrer Lage. Der erwähnte Aristides sagt in seiner Einweihungsrede: „Das Werk, zu dessen Einweihung ihr diese Feier veranstaltet, ist das gröfseste von allen, welche den Menschen vor Augen gekommen sind. Vorher schlossen die Schiffer aus den Gipfeln der Inseln: dies ist Cyzikus, jenes Proconnesus und welche von den anderen einer sah; jetzt aber reicht statt der Berge der Tempel hin und Ihr allein bedürft weder Leuchten noch Feuerzeichen noch Thürme für die Einlaufenden, sondern der Tempel, den ganzen Gesichtskreis ausfüllend, zeigt sowohl die Stadt als auch den grofsen Sinn der Bewohner an u. s. w.“ Diese Worte passen vollkommen zu der Lage unserer Ruinen. Im äufsersten We-

sten der Stadt, dicht vor ihren Mauern, am Eingang des Hafens und etwas erhöht am Meere lag das ungeheure Gebäude von NO. nach SW. gestreckt, den Einfahrenden in seiner vollen Länge sichtbar und mit seiner Höhe (die bis zum Dachfirst weit über 100 Fuſs betragen muſste) leicht die anderen Gebäude der dahinter liegenden Stadt verdeckend oder, wie die oratorische Floskel sagt, den Gesichtskreis ausfüllend. Den von Osten her Einfahrenden konnte der Tempel nicht sichtbar werden, indem von dieser Seite der in die Ebene der Stadt etwas hineintretende Berg Arktus ihn verdecken muſste.

So viel von diesem Bau. Daſs er einer der gröſsesten des Alterthums gewesen, scheint mir zweifellos zu sein. Ob er aber der schönste gewesen, möchte ich verneinen. Die von mir aufgefundene Säulenbasis und die Reste des Gebälks scheinen mir unumstöſslich darzuthun, daſs zur Zeit Hadrian's und seiner Nachfolger Marc Aurel und Verus, die den Tempel vollendeten, Naturwahrheit und Klarheit der Auffassung aus der Baukunst verschwunden waren. Die Trümmer sind übrigens noch so reich und mannichfaltig, daſs es künftiger gründlicher Forschung ein Leichtes sein wird, das Wahre über dieses Weltwunder festzustellen.

Nach dem uralten Tempel der Cybele auf dem Dindymus habe ich vergeblich gesucht und gefragt. Es scheint, daſs keine Ueberreste mehr davon vorhanden sind.

Von Cyzikus wandte ich mich nach Erdek, dem alten Artace. Der Weg dahin führt durch Wein- und Maulbeergärten und wird von mehreren, von Dindymus herabrauschenden Bächen durchkreuzt. Das gröſseste dieser Gewässer flieſst durch Erdek selbst. Das Städtchen, welches im Jahre 1854 gänzlich abbrannte, ist neu aus seiner Asche erstanden und mag an 1000 griechische und 200 türkische Häuser zählen. Alterthümer enthält es nicht. Die im Südwesten von Erdek in's Meer sich dehnende Landzunge endigt mit einem Hügel, der nach drei Seiten schroff in's Meer abfällt und nach der Landseite durch eine Ummauerung vertheidigt wird, die aber keine sogenannten pelasgischen Constructionen enthält, wie sie Sestini gesehen haben will, welchen Irrthum schon Freih. v. Prokesch berichtigt hat [1]). Das Mauerwerk ist mittelalterlich und die dabei verwendeten groſsen Werkstücke mögen zu dieser irrigen Angabe verleitet haben. Innerhalb dieser Ummauerung stehen nackte Granitfelsen zu Tage und es zeigt sich darin keine Spur von Gebäuden. Die sogenannte Kapelle des heil. Simeon auf dem Gipfel ist blos aus rohen Feldsteinen ohne Bindemittel aufgethürmt, dazwischen sind Balken gelegt, um dem Ganzen mehr Halt

---

[1]) A. a. O. S. 269.

zu geben. Dergleichen Betplätze, welche die Frömmigkeit an hervorragenden Punkten gewissermafsen improvisirt, habe ich im Orient häufig gesehen, namentlich aber auf der Insel Lesbos. Diese ganze Anlage kann ferner nicht zur Vertheidigung der westlichen Einfahrt von Cyzikus gedient haben, da eines Theils der Meerbusen hier schon viel zu breit ist (c. 2 Stunden), als dafs eine derartige Befestigung hätte wirksam sein können, anderen Theils aber im Mittelalter, aus welchem dieselbe stammt, Cyzikus längst seine Bedeutung verloren hatte. Es scheint vielmehr ein Zufluchtsort für die Bewohner der umliegenden Gegenden in Kriegszeiten gewesen zu sein. Gegenüber Erdek in geringer Entfernung liegt ein Inselchen mit einer lauwarmen Quelle, vielen Ziegelsubstructionen und einer jetzt verschütteten Höhle, deren Eingang in Ziegeln doppelt überwölbt war.

Um das Thal des Aesepus zu besuchen, schlug ich die antike Strafse nach Pergamus, welche über das Städtchen Aidindschik führt, ein. Der Ort, ca. 600 Fufs über dem Meeresspiegel gelegen, mag an 600 Häuser haben; in der Geschichte der Osmanen spielte er als Ausgangspunkt ihrer ersten Eroberungsversuche auf das gegenüber liegende europäische Gestade eine bedeutungsvolle Rolle. Antik ist das Städtchen nicht; aber viele Säulentrommeln und schöne korinthische Capitäle, welche alle von Cyzikus hierher geschleppt wurden und jetzt ausgehöhlt als Tröge dienen, stehen in den Strafsen umher.

Tritt man südlich aus den engen schmutzigen Strafsen Aidindschiks heraus, so liegt die grofse mysische Ebene, bis zu den im Süden sie von der Ebene von Balikesri trennenden hohen Gebirgszügen sichtbar, weit ausgebreitet da. Links senkt sie sich unmerklich nach dem See von Miletopolis und rechts nach dem Thale des Aesepus. So sah ich sie am 29. April, eine weite grünende wogende Fläche, die kein Baumwuchs unterbricht, nur in weiter Ferne die duftigen Gebirge des Temnos und die blitzenden Gewässer des See's. Nach dreistündigem Ritte wurde das Dorf Gjaurköi (d. i. Christendorf) erreicht, nachdem wir dicht vor demselben ein westwärts nach dem Aesepus schleichendes Gewässer passirt hatten [1]). Die Fruchtbarkeit des Bodens

---

[1]) Die Kiepert'sche Karte hat die Lage dieser Dörfer nicht richtig verzeichnet: Saslydere liegt dicht am Meere; Gjaurköi da, wo Kawak angegeben ist, aber auf der linken Seite des Baches; Jortan liegt auf der Stelle von Körpatsch und *vice versa*. Gönen liegt 10 Minuten vom Aesepus entfernt; sämmtliche Gebirge von Mussatschköi bis Cyzikus treten dicht an's Meer; Kawak scheint gar nicht zu existiren, wenigstens nicht auf dem Wege von Körpatsch nach Saslydere. Eine gewagtere Behauptung ist aber die, dafs der See Miletopolis zu sehr westlich gezeichnet sei, von der Höhe von Aidindschik sieht es aber so aus.

[Ueber den Grund oder Ungrund der letzten Angabe würde die Mittheilung der genauen Compafsrichtung der von Aidindschik aus sichtbaren Seegrenze entschieden

scheint hier ihre Potenz zu erreichen; ringsum ist Alles schönster Weizenboden. Die Einwohner von Gjaurköi kamen in Folge dessen zu grofsem Wohlstande und das war ihr Verderben, denn sie wurden von der Paschawirthschaft dergestalt mit Steuern, Auflagen und Frohnden gequält, dafs sie zuletzt ihr Dorf und ihre Felder verliefsen und in die Hochgebirge zogen. In den leeren Häusern quartierte sich Räubergesindel ein, welches jetzt die Gegend unsicher macht und vom Bebauen der schönen Felder ist natürlich keine Rede mehr. Verlassene und ausgestorbene Dörfer sind übrigens in Kleinasien eine gewöhnliche Erscheinung.

Hinter Gjaurköi fällt die mysische Ebene steil nach dem Aesepus und dem Dorfe Jortan ab. Die Abhänge sind mit grofsen Granitblöcken übersäet, welche sich auch über die Höhen nach Süden und Norden fortzogen und bei Dussakdsche und Körpatsch endigen. Beim Hinabsteigen nach Jortan blieb letzterer Ort, den die Einwohner übrigens Kirbatsch nennen, rechts auf der Höhe liegen. In dem freundlichen Jortan, welches zwischen diesen Blöcken, 10 Minuten vom Aesepus entfernt liegt, nahm ich Quartier. Hier beginnen die unabsehbaren Wiesen, die sich bis weit hinter Gönen nach Süden ausdehnen, und in welchen sich Vieh aller Art, namentlich Pferde, der Reichthum der Thalbewohner, lustig herumtummelte. Die in ihrem schönsten Schmucke stehenden Wiesen, der sich durch sie hindurchwindende, „blau und kräuselnd fliefsende“ Aesepus, wie ihn schon die Alten nannten, die belebende Thierstaffage, gaben ein buntes bewegtes Bild, in welches die fernen Gebirge ernst hineinschauten. Wenn aber im Frühling der Schnee schmilzt, wird der Aesepus, welcher mit dem Granicus den Hauptabflufs für die aus den idäischen Gebirgen kommenden Wasser

---

haben: die Bestimmung derselben in meiner Karte gründet sich auf des genauen und zuverlässigen Beobachters Hamilton Route von Aidindschyk um das Westende des See's nach Hammamly und Manijas. Die übrigen Angaben des Verf. sehe ich als willkommene Berichtigungen an, Jortan und Kirpatsch hatte ich selbst nur nach Winkelmessungen und geschätzter Distanz von der Höhe von Saryköi aus bestimmt; der alte Türke, der mir die Ortsnamen nannte, mufs sie verwechselt oder ich ihn unrecht verstanden haben; die Berge der Seeküste waren natürlich von Saryköi aus nicht sichtbar und die alte französische Küstenkarte (bis jetzt leider noch die einzige, da die neue englische Vermessung noch nicht veröffentlicht worden ist) zeigt sich auch sonst in hohem Grade unzuverlässig. Der geringe Abstand zwischen Gönen und dem Flusse aber ist in dem kleinen Mafsstabe, worin meine Karte im Stiche erschien, kaum anzudeuten möglich; in der gröfseren Originalzeichnung finde ich ihn richtig bemerkt. Kawak endlich giebt v. Prokesch (a. a. O. p. 277) auf dem Wege von Aidindschyk nach Gönen (welche Namen er sehr corrupt Kütschüntschik und Gönehr schreibt) $3\frac{1}{4}$ Stunden von ersterem, $3\frac{3}{4}$ von letzterem entfernt und ohne weitere Zwischenorte an; offenbar hatte er einen etwas östlicheren Weg verfolgt als unser Verf. Ueber die Lage von Saslydere ist Prokesch, der es falsch Salisdere schreibt, nicht ganz deutlich. Kiepert.]

bildet, wird der ruhig fliefsende Bach ein reifsender Strom. Den Aussagen der Bewohner nach überfluthet er dann sein ganzes weites Thalbett und sogar die Brücke bei Zelea. Aus diesem Umstande erklärt es sich auch, weshalb keiner der Orte, wie z. B. Gönen, Sariköi (Zelea nach Kiepert), Dussakdsche, Jortan, Kirbatsch, dicht an seinen Ufern erbaut wurde. Ebenso wird es begreiflich, wie an seinen Ufern eine Wiesenbildung stattfinden konnte, deren Gröfse und Schönheit den Reisenden in Erstaunen setzt und wie sie im Orient sonst nicht leicht zu finden sein dürfte. Der Weg von Jortan nach Gönen führt durch diese grüne Thalfläche hin, die aber vielfach durch Sümpfe und Lachen durchbrochen wird, welche die zurücktretenden Wasser des Flusses gebildet haben. Eine halbe Stunde vor letzterem Orte beginnt ein Eichen- und Buchenwäldchen, durch dessen Schatten man nach Gönen hineinreitet.

Gönen, 8 Stunden von Cyzikus entfernt, liegt am rechten Ufer des Aesepus in einer weiten Wiesenebene, nur im Osten treten die Gebirge etwas näher heran und ihr letzter Hügel mag die Akropole gewesen sein. Die moderne Stadt hat circa 800 Häuser, 4 Moscheen, 1 Bad und 1 Chan. Für ihre Identität mit dem alten Poemanenum (Phemenium der Peutinger'schen Karte) sprechen folgende Gründe: die Lage an den Ufern des Aesepus auf der Strafse von Cyzikus nach Pergamum und ihre Thermalquellen an den Ufern dieses Flusses, von welchen ich sogleich sprechen werde. Stephanus Byz. nennt sie eine Festung (φρούριον). Die moderne Stadt liegt freilich flach auch etwas vom Flusse entfernt; der oben erwähnte Hügel, der sich am Aesepus erhebt und noch antikes Mauerwerk zeigt mag das φρούριον des Stephanus gewesen sein [1]). Von Inschriften und Ruinen ihrer Artemis- und Asklepios-Tempel konnte ich nichts auffinden, erfuhr aber nach meiner Abreise, dafs solche doch existiren und mir von den mifstrauischen Einwohnern verheimlicht worden waren. Die heifsen Quellen aber, die Zeit und Menschenhände nicht zerstören konnten und von denen die Aerzte Constantinopels keine Ahnung haben, sprudeln heute noch wie an dem Tage, als man der Artemis Thermaia einen Tempel bei denselben errichtete. Sie liegen vor der Stadt dicht an den Ufern des Flusses, mit dessen Wassern sie sich sofort vermischen, und mögen

---

[1]) Die Bezeichnung des Orts als „sehr stark befestigtes Städtchen" (πολίχνιον ἐρυμνότατον bei Anna Comnena p. 440 *A*) scheint doch eine andere Localität zu fordern; überdiefs giebt der Rhetor Aristides, der einzige Autor des Alterthums, der die hiesigen heifsen Quellen erwähnt, den Ort Poemanenum als auf dem Wege von Adriani zu den Quellen, nicht bei diesen selbst gelegen an, daher ich auf meinen Karten zur alten Geographie (z. B. Bl. XIX des Atlas von Hellas, 1842) neben den Thermen am Aesepos etwas östlicher im Gebirge Poemanenos angesetzt habe, wo sich, wie man mir im Januar 1842 in Gönen sagte, Ruinen einer Stadt noch finden sollen.
Kiepert.

ihrer 6 bis 7 an der Zahl sein. Sie sind sämmtlich mit elenden Bretterhütten, durch deren offene Thüren und Fenster der Wind pfeift, überbaut und in diesem Zustande von Kranken nicht zu benutzen. Eine der Quellen hat man zu einer Gerberei eingerichtet und die lebenspendende Fluth in eine pesthauchende Pfütze verwandelt. Mehrere andere dienen türkischen Frauen zu Waschplätzen und waren deshalb für mich nicht zugänglich, was ich um so mehr bedauerte, da gerade in ihrem Innern noch antike Reste erhalten sein sollten. Zerstreut umher lagen Säulentrommeln und eine Menge gekoppelter Halbsäulen von kleinen Dimensionen und schlechter byzantinischer Arbeit. Letztere, welche zu Fensterbekleidungen gedient haben mochten, beweisen, dafs die Quellen von den Byzantinern noch benutzt wurden. In dem Männerbade sieht man noch ein antikes, aus grofsen weifsen Marmorblöcken construirtes viereckiges Bassin, dessen Seiten 7 Meter Länge haben. Die dicht daneben sprudelnde Quelle schien mir fast kochend zu sein. Da mir ein Thermometer fehlte, legte ich ein Ei hinein, welches in 7 Minuten fast hart wurde. Das grofse Bassin wurde Abends um 9 Uhr gefüllt und hatte sich erst am folgenden Tage so weit abgekühlt, dafs man darin baden konnte, obschon ich es noch unerträglich heifs fand. Das Wasser hat einen leichten Bouillongeschmack und soll den Aussagen der Einwohner nach Hautkrankheiten heilen; Seife ist in demselben löslich. Die Lage der Bäder am Aesepus inmitten der grünen Wiesen ist reizend; und somit möchte ich diese Quellen künftiger gründlicherer Forschung empfohlen haben. Sie bilden ein neues Glied des Quellenkranzes, der den Nordabhang des mysischen Olymp umgiebt und im Osten bei Doryläum beginnend sich über Jalowa, Gebise, Cius (Ghemlek), Brussa, das Schlammbad bei Mualitsch, Gönen bis in die Troas hineinzieht.

Von Gönen ritt ich nach dem 3 Stunden entfernten Saryköi (d. i. gelbes Dorf, nach Kiepert das alte Zelea). Der Weg führt durch den rasch fliefsenden Aesepus, dessen Wasser am 2. Mai aber schon so niedrig waren, dafs sie den Pferden kaum bis an die Kniee gingen, dann zu einer geringen, mit Zwergeichen bestandenen Anhöhe, welche die Ebene von Gönen von der von Zelea scheidet. Der letztere Ort liegt an den südlichen Abhängen der letzten Ausläufer des Ida (der peirossischen Berge, wie sie Strabo nennt). Wo der Wildpark der lydischen Könige gewesen sein mag, ist schwer zu sagen, wenn er nicht auf jener Anhöhe zwischen Saryköi und Gönen sich befand; die peirossischen Gebirge fallen überall ziemlich steil nach dem Aesepusthale ab und eignen sich nicht zu einer derartigen Anlage. Vor Saryköi überschritten wir ein ostwärts nach dem Aesepus eilendes Gewässer. Das heutige Saryköi ist so arm an Resten des Alterthums wie Gönen. Die

Akropolis, ein nach allen Seiten isolirter Hügel, liegt im Osten der Stadt; sie enthält noch Reste einer in Quadern aufgeführten Ummauerung. Ohne Inschriften oder eine der so seltenen und noch zweifelhaften Münzen der Stadt gefunden zu haben, verliefs ich den Ort, der von Ost nach West lang am Fufse des Gebirges hingestreckt noch vier Moscheen, aber höchstens 200 Häuser zählt und sichtlich verfällt. Nach einer Stunde war der Aesepus wieder erreicht, über den hier eine hölzerne Brücke führt. Gegenüber auf der Anhöhe lag Kirbatsch, ein kleines Dorf von 30 Häusern, von welchem ich am folgenden Tage zu dem am Meere gelegenen Saslydere niedersteigend und den beschwerlichen Gebirgspfad am Meere nach Osten verfolgend die Trümmerstätte Cyzikus wieder erreichte [1]).

II.

Mittheilungen aus Algerien.

Von Dr. L. Buvry.

Die östliche Sahara der Regentschaft Algerien [2]).

III. Das Klima in seiner Einwirkung auf den Gesundheitszustand.

Die Temperaturverhältnisse der östlichen Sahara bieten so aufserordentliche Erscheinungen dar, dafs sie in vielfacher Beziehung von denen des nördlichen Algeriens wesentlich abweichen. Man kann sie als locale bezeichnen, denn sie werden durch die örtlichen Verhältnisse und durch periodische Winde bedingt. Da nun, wie ich gezeigt, die Neigung und Gestaltung der Erdoberfläche in diesem Gebiete eine sehr eigenthümliche ist, so kann es nicht überraschen, dafs sie im Zusammenwirken mit periodischen Winden auf die Witterungsverhältnisse einen desto gröfseren Einflufs ausübt. Besondere Erwähnung verdienen zuvörderst die periodischen Winde, da sie als die Hauptregulatoren des Klima's angesehen werden müssen. Eigenthümlich in ihren Strömungen weichen dieselben wesentlich von den in dem nördlichen Theile der Atlasländer wehenden Winden ab. Denn während in den Wintermonaten längs der ganzen algerischen Küste abwechselnd

---

[1]) Die vom Verf. hier gefundenen und miteingesandten griechischen Inschriften, unter denen eine bedeutendere, doch leider nur als Bruchstück erhaltene uns den Parthenon der Kyzikener und die Würde der *Κοσμοφύλακες* (Schatzbewahrer) kennen lehrt, werden mit Prof. Kirchhoff's philologischen Bemerkungen im Augustheft der Monatsberichte der K. Akad. d. Wiss. abgedruckt. Kiepert.

[2]) Vgl. diese Zeitschrift, Neue Folge, Bd. IV, S. 190 ff. und Bd. VIII, S. 31 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: NS_9

Autor(en)/Author(s): Sperling

Artikel/Article: I. Ein Ausflug nach Cyzikus und in das Thal des Aesepus. 1-13